

**Zeitschrift:** Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers  
**Herausgeber:** Verein für Schweizerisches Heimwesen  
**Band:** 50 (1979)  
**Heft:** 8  
  
**Rubrik:** Notizen im August

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

An der Delegiertenversammlung war deutlich zutage getreten, dass Zentralvorstand und Spezialkommissionen während des Berichtsjahres zielstrebig und speditiv gearbeitet haben, was u. a. durch die gewissenhafte Vorbereitung der Vorlagen und der Anträge zum Ausdruck gekommen ist. Allerdings scheint das Echo aus den regionalen Sektionen etwas zu kurz gekommen zu sein. Es handelt sich hier um ein Phänomen, das oft bei grossen Verbänden beobachtet wird, weil manchmal die Kommunikation der Sektionsdelegierten zu ihren eigenen Sektionen nicht so perfekt funktioniert, wie dies wünschbar wäre. Vielleicht — und dies sei einschränkend bemerkt — ist aber dieser Eindruck nur deshalb entstanden, weil über die Ansichten der Sektionsmitglieder zu den hängigen Problemen wenig zu erfahren war.

Alles in allem: eine arbeitsintensive Tagung. Auch bei formalen Fragen harrten die Delegationen geduldig aus, waren dann aber froh, dass die Sitzung schon um 15.00 Uhr abgeschlossen werden konnte.

Damit war es möglich, dass an diesem Samstag sehr intensive Berner Stadtleben mit Songs und Folklore kennen zu lernen. Auch die polizeilich bewilligte Demonstration von Homosexuellen und Lesbierinnen, die für ihre Rechte eintraten, ist sicherlich kein alltägliches Erlebnis. Bern übt überhaupt mit seiner geographischen Lage in der Nähe der Sprachgrenze eine eigenartige Faszination aus und ist deswegen als Tagungsort für gesamtschweizerische Organisationen sehr geeignet.

Max Dreifuss, Zürich

---

Heinz Bollinger:

## Notizen im August

Gestern, heute, morgen — jede Generation hat die schwierigeren Probleme zu lösen als die vorhergegangene oder glaubt es wenigstens. Oft sind die Jungen der Ansicht, heute gegen grössere Schwierigkeiten ankämpfen zu müssen, weshalb sie besonders gern von der «guten alten» Zeit und von der «heilen» Welt ihrer Vorgänger reden. Die Herablassung, die in derlei Redensarten liegt, ist nicht zu überhören. Doch weil jede Generation auch ihre Nachfolger hat, ist die Herablassung, die einhergeht mit der Neigung, sich selbst und die eigene Gegenwart für so viel wichtiger zu nehmen (und zu überschätzen), unangebracht und falsch, weil sie das Ziel verfehlt. Sie ist falsch und kehrt sich um wie ein Bumerang, der, sooft er das Ziel verfehlt hat, zum Ausgangspunkt zurückkehren und auf den Schützen zurückfallen muss. Die vermeintlichen Heroen von heute — damit man mich recht verstehe: ich rede von den Heim-Heroen — haben in Wahrheit meist keinen Grund, die Vergangenheit zu belächeln und sie nicht anzuerkennen. Auch im VSA nicht. Vielmehr haben wir Anlass, denen dankbar zu sein, die uns vorangegangen sind, den Veteranen. Am 19. September, also in einem Monat, findet auf dem Zürichsee und auf der Halbinsel Au das erste schweizerische VSA-Veteranentreffen statt. Wie könnten die heute aktiven Vereinsmitglieder, die morgen ja ebenfalls zu den Veteranen gehören werden und heute daher falsch zielende Bumerang-Schützen lieber nicht sein möchten, ihre Verbundenheit besser bezeugen als dadurch, dass sie am 19. September nachmittags auf eine Weile «dabei» sind? Sie werden willkommen sein. Im Verhinderungsfall kann auch ein Glückwunschtelegramm Freude machen.

\*

Früher war es die Mutter, die Grossmutter, die den Kindern, den Enkeln Märchen erzählte. Als grosse Märchenerzählerin meiner eigenen Kindheit lebt eine Tante in der Erinnerung fort. Heute jedoch ist die Gabe des Fabulierens den Tanten, Müttern und Grossmüttern offenbar abhanden gekommen. Jetzt müssen die Kinder zum Telephon greifen, wenn sie sich Märchen und Geschichten erzählen lassen wollen. Da berichteten die schweizerischen Zeitungen doch in fetter Aufmachung, welcher Beliebtheit sich das neugeschaffene Sorgen- und Märchentelephon erfreue. Telephonseelsorge auch für Kinder: Im ersten Jahr seines Vorhandenseins sei der anonyme Märchenonkel nicht weniger als 67 000mal angerufen worden. Am meisten verlangt wurde das Märchen «*Hans ohne Angst*» — die Geschichte von einem Buben, der voll Lebensvertrauen vor nichts Angst haben muss. Der Preis, den wir für die fortschreitende Aufklärung und Emanzipation zu bezahlen haben, scheint mir ganz ordentlich hoch. Selbst die Kinder — schon sie — werden zur Kasse gebeten.

\*

Bald ist es wieder soweit: Mit dem Herbst kommt — alle Jahre wieder — auch die Fortbildungstagung für Altersheimleitung und Kaderpersonal in Sicht. Am 6./7. November findet sie in Winterthur statt. Sie ist (die Vorträge sind diesmal garantiert nicht zu «hoch») dem sogenannten *psychoorganischen Syndrom* gewidmet und wird, alle Anzeichen sprechen dafür, so «praxisbezogen» und so «fachlich» sein, wie sich's der Praktiker nur wünschen mag; Titel: «Das Alter — Verlust und Gewinn». Im September-Heft erscheint das bereinigte Programm.

Die Persönlichkeitsveränderungen der betagten Pensionäre und Patienten verstehen, begreifen und «handhaben» zu lernen, ist für die im Altersheim tätigen Betreuer unzweifelhaft wichtig. Wichtig wozu? Bisweilen frage ich mich (aber nicht mehr, als erlaubt), ob man einen Menschen in seinem Wesen, seiner Persönlichkeit, kurz: in dem, was er eigentlich ist, überhaupt wahrnehmen kann, wenn man lediglich die — gegebenenfalls defizitären — Veränderungen und Abweichungen seines Alters zu begreifen und zu behandeln sucht.

\*

«Wer trägt das Heim? Wen trägt das Heim?» Was sich im vergangenen Juni unter diesem Titel in der Paulus-Akademie in Zürichzutrug, war ein Ereignis. Die Frage steht im Raum: Wer trägt das Heim? Die Heimleiter sind's nicht, sonst hätten sie es sich wohl nicht leisten können, dem zweitägigen Kurs von Dr. H. Sattler fast geschlossen fernzubleiben, auch nicht die Erzieher. Die Trägerschaften? Gemessen an der

### Lesezeichen

Kopf ist nicht alles. Auch der Kohl hat einen.  
Joachim Ringelnatz

Es gibt Hähne, die meinen, die Sonne sei aufgegangen, um sie krähen zu hören.  
George Eliot

Zwischen zu früh und zu spät liegt immer nur ein Augenblick.  
Franz Werfel

Die Herrschaft über den Augenblick ist die Herrschaft über das Leben.  
Marie von Ebner-Eschenbach

Je weiser und besser ein Mensch ist, um so mehr Gutes bemerkt er in den Menschen.  
Blaise Pascal

Die Zeit setzt sich nicht nur aus Stunden und Minuten zusammen, sondern auch aus Liebe und gutem Willen. Der hat wenig Zeit, der wenig Liebe hat.  
Alexandre Vinet

Wenn man auch das Leben als einen schonungslosen Wettlauf ansieht, in dem unweigerlich die Geschickten, Kräftigen vorne, die Ungeschickten, Schwachen hinten sein werden — über eines kann es doch unter honorigen Sportsleuten keine Meinungsverschiedenheit geben: dass der Start für alle gleich sein müsste.  
Alfred Polgar

Wir glauben die Fehler anderer so leicht, weil man überhaupt leicht glaubt, was man sich wünscht.  
La Rochefoucault

Nur wer den Menschen liebt, wird ihn verstehen. Wer ihn verachtet, sieht ihn nicht einmal.  
Christian Morgenstern

Resignation ist keine schöne Gegend.  
Gottfried Keller

Zahl der Leser, denen das Fachblatt mit der Kurs-Anzeige vor Augen kam, hielt sich der Kursbesuch für wahr in bescheidenen Grenzen und erreichte knapp drei Promille. Ausdrücklich richtete sich der Kurs «an jedermann, der vom Thema betroffen ist». An drei Promille. Wenn und solange diese Betroffenheit nicht grösser ist, wird die «Misere der Heim-erziehung» (Mehringer) kein Ende haben.

\*

Franz C. Widmer, derzeitiger Leiter der Ringier-Journalistenschule, sieht (im «Brückenbauer» Nr. 27) die Ursache für die zunehmende Unbeliebtheit des Journalisten darin, dass sich dieser im Regelfall stets mit der falschen Sache, nämlich «mit dem Anormalen», zu beschäftigen habe; «denn das Normale ist uninteressant». Zwar hat ein englischer Zeitungsverleger einmal gemeint, der Journalist habe nicht die Pflicht, beliebt zu sein, sondern vielmehr die Pflicht, gelesen zu werden. Aber es trifft durchaus zu, dass der Journalistenberuf, allen gegenläufigen Anstrengungen und standespolitisch motivierten Professionalisierungsversuchen zum Trotz, an sozialer Geltung und Ansehen immer mehr verliert. Diesen Verlust an Wertschätzung trotz und wegen versuchter Professionalisierung teilen die Journalisten übrigens mit den Leuten, die in der sozialen Arbeit und in den Heimen tätig sind. Sowohl die einen als auch die andern haben den Ruf eines notwendigen Uebels. Sie sind unbeliebt, indem sie unentbehrlich sind, weil sie sich mit dem «Anormalen» beschäftigen.

\*

Wie der Verlust an Geltung und Wertschätzung allenfalls rückgängig gemacht oder zumindest gestoppt werden könnte, lässt sich für den Bereich des Öffentlichkeitsarbeiters, des Journalisten, leichter sagen als für den Bereich des Sozialarbeiters. Immerhin jedoch steht fest, dass die Beschäftigung mit dem «Anormalen», gleichviel ob es als interessant oder als unheimlich und bedrohlich erscheine, stets die Versuchung zur Selbstüberschätzung (oder zum Gegenteil) in sich birgt, weil dem Interessanten wie dem Bedrohlichen ein höherer Realitätswert zuerkannt wird. Journalisten, die sich selber überschätzen, sind unerträgliche Gesellen. Sozialarbeiter, die sich nicht überschätzen, sind Ausnahmen.

\*

«Im Westen nichts Neues» gilt längst nicht mehr. Man kann, wenn man will, davon ausgehen, was sich vor ein paar Wochen im berntreuen Tramelan abgepielt habe, sei nichts als die saubannerzugähnliche Identitätssuche pubertierender Jünglinge, die sich im eigenen neuen Kanton noch nicht so ganz zurechtgefunden hätten. Und man kann, wenn man will, sich immer wieder schnell beruhigen in der Hoffnung, die Verhältnisse im Jura würden sich mit der Zeit von selbst stabilisieren. Kann sein — ich fürchte freilich, es kann nicht, die Hoffnung sei trügerisch. Ich fürchte, die Politik der Contestation sei nicht «nichts als», sondern mehr als das übliche «Ote-toi de là que je m'y mette» pubertierender Kraftmeier: ein Terror, der ausser der Zerstörung kein Ziel hat. Man wird sehen.